werden dürften. Inwieweit ein Vorgehen, wie es hier die sächsische Regierung plant, mit der Reichsgesetzgebung zu vereinbaren ist, würde demi doch noch näher zu untersuchen sein.

* Die **hessische Regierung** scheint den Klagen der Geschäftsleute über die **Nachtheile** der jetzigen **Sonntagsruhe** wohlwollender gegenüberzustehen, als die preußische, deren Stellung zu dieser Frage wir in der Abendausgabe vom Mittwoch skizzirt haben. Der Köln. Z. wird nämlich aus Mainz geschrieben:

„Eine Abordnung der Cigarrenhändler im Großherzogthum hatte am Montag eine Besprechung wegen der Sonntagsruhe im hessischen Ministerium. Die Cigarrenhändler sind darum eingekommen, daß ihnen der Verkauf an Sonn- und Feiertagen zwischen 11 Uhr Vor- und 7 Uhr Nachmittags gestattet werde. Staatsminister Dr. Finger versicherte die Abordnung nach Anhörung ihrer Wünsche und Beschwerden, daß dieselben in wohlwollende Erwägung gezogen und alles Mögliche geschehen soll, berechtigte Klagen abzustellen. Bei einer Besprechung mit dem Referenten, Ministerialrath Emmerling, theilte dieser mit, daß die Kreisämter bereits zu Erhebungen über die Wirkungen des Gesetzes veranlaßt seien. Nach Einlauf der einschlägigen Berichte sollten die hervorgetretenen Schäden und Nachtheile im Einvernehmen mit den Regierungen der Nachbarstaaten in gebührende Berücksichtigung gezogen werden. Schon jetzt es sei es sicher, daß das Cigarrengeschäft durch die jetzige Zeiteintheilung vor anderen Geschäften am härtesten betroffen werde. Es sei darum auch von vornherein eine Ausnahmestellung für den Cigarrenhandel gerechtfertigt erschienen, und sie sei nur um deswillen nicht verfügt worden, weil man eine Trennung von anderen Geschäften, die gleichfalls Cigarrenverkauf betreiben, wie Spezereiwarenhändler, Friseure u. s. w., nicht für ausführbar gehalten habe. Nach Ansicht der Cigarrenhändler geben die Geschäftspatente genügenden Ausweis dafür, wer Cigarren- oder Spezereiwarenhändler ist. Schließlich erkannte es der Ministerrath als einen Mißstand an, welcher der Absicht des Gesetzes zuwiderlaufe, wenn jetzt nach Einführung der Sonntagsruhe von den Gastwirthen Cigarrenverkauf in weitgehendem Maße betrieben werde. Es sei Sache der Polizeibehörden, dagegen einzuschreiten.

Nach unserer Ansicht ist das Letztere nach Lage der Gesetzgebung nicht möglich.

---

✠ Eine Mittheilung der Frankf. Ztg., welche auch in unser Blatt übergegangen ist, wonach in der **Armee** für einen Kriegsfall **„Dolmetscher"** bestellt würden, um sowohl den Bedürfnissen für den Verkehr im Französischen wie im Russischen genügen zu können, ist in dieser Form nicht allein falsch sondern es handelt sich hierbei um eine Sache, die an dieser Stelle bereits bei Gelegenheit der Verhandlungen über den Etat 1892/93 erwähnt wurde. Nach dem Vorbilde anderer Staaten, wie England, Rußland, Oesterreich und Frankreich wird pro 1892/93 ein Posten von 48,000 Mark bewilligt, um Offiziere in den Stand zu setzen, sich in den fremden Ländern in den bezüglichen Sprache so vollständig auszubilden, wie es im eigenen Vaterlande auf den Bildungsschulen nicht möglich ist. Die Offiziere der verschiedenen Staaten sind den bezüglichen Regierungen namhaft gemacht und von diesen auf bestimmte Orte vertheilt, wo sie sich in der betreffenden Sprache vervollkommnen können. Dies ist der wirkliche Sachverhalt, und wie sich z. B. französische Offiziere zu dem Zweck in Rußland aufhalten, so ist dies auch umgekehrt der Fall. Es giebt für den beregten Zweck kein passenderes Mittel als dieses, außerdem aber sind die betreffenden Offiziere dadurch, daß ihr Aufenthalt mit Genehmigung der bezüglichen Regierung erfolgt, vor den Belästigungen sicher, welche seit vielen Jahren aus Spionenfurcht bekannt wurden. Für die ganze Sache ist übrigens nur aus diesem Grunde eine neue Form für einen alten Gedanken gefunden worden, denn der Brauch bestand bereits seit langen Jahren in der deutschen Armee, nur mit dem Unterschied, daß die betreffenden Offiziere sich auf eigene Kosten in der Fremde weiterbildeten. Hierzu waren nur Wohlhabende in der Lage, diese sind aber nicht immer die hierfür Begabtesten. Aus diesem Grunde ist die Angelegenheit in Deutschland für 1892/93 zum ersten Male budgetär geregelt worden, jedoch unseres Erachtens, z. B. im Vergleich zu England und Frankreich, mit so bescheidenen Mitteln, daß daraus der Bedarf kaum gedeckt werden könnte. Man spricht denn auch von einer unbedeutenden Erhöhung dieses Postens, welcher von jetzt ab dauernd im Reichshaushalt erscheinen wird. Dies gilt für dringend nothwendig, besonders hinsichtlich des Russischen, welches in der Armee noch immer nicht in dem Grade bekannt ist und gepflegt wird, wie es die Verhältnisse erfordern möchten, wobei die Fortschritte nicht berkannt werden sollen, welche wir in dieser Hinsicht dem Grafen Waldersee hauptsächlich verdanken. Ueberhaupt ist die Sicherheit, in den anderen Sprachen genau zu verkehren, in der deutschen Armee eine verhältnißmäßig geringe, Fortschritte, wie sie die französische Armee hierin verzeichnen kann, können wir jedenfalls nicht aufweisen; und es müßte noch sehr viel geschehen, um z. B. die Sprachkenntnisse zu erzielen, welche bei den österreichischen Offizieren vorhanden sind. Besonders im Russischen, welches in Deutschland bedauerlicherweise vielleicht darum lange nicht genug gepflegt wird, weil der gebildete Russe unsere Sprache spricht, sind die österreichischen Offiziere den deutschen weit über, zu schweigen vom Polnischen. In beiden Sprachen können wir aber nicht genug sprachkundige Offiziere besitzen.

## Die Ausweisung eines amerikanischen Journalisten aus Rußland.

Die Ausweisung des amerikanischen Journalisten Pulteny Bigelow (der so oft der Gast Kaiser Wilhelms II. gewesen) und des Künstlers Frederik Remington, sowie die Beschlagnahme ihres Bootes am Abend vor der Abreise zu einer unschuldigen Wasserfahrt von St. Petersburg nach Berlin mag, so schreibt die in London erscheinende Zeitschrift „Frei-Rußland", jenen wohlwollenden Leuten, welche die Zustände im heutigen Rußland für „nicht so schlimm" erachten, als deutliche Lektion dienen. Mr. Pulteny Bigelow schrieb einen Artikel, „Die westlichen Grenzen des Zarenreichs", der in der laufenden Nummer von „Harpers Magazine" erschien. Er erzählte, wie er im Laufe seiner Reisen mit einem näheren Verwandten des Zaren zusammentraf, welcher Rußland viel bereist hatte und wegen seiner Freimüthigkeit und Ehrlichkeit gut bekannt war. Dieser offenherzige Mann gab über seinen kaiserlichen Verwandten folgendes Urtheil ab:

„Alexander hat nicht die Absicht, irgend Jemandem Unrecht zu thun. Sein Herz ist voll Güte. Er ist nur wahrhaft glücklich im Kreise seiner Familie. Es ist wahr, daß die größten Betrügereien und die ärgsten Verfolgungen alle ohne sein Hinzuthun erfolgen; aber der arme Mann ist ohnmächtig dagegen. Er hat auch nur vom Allerwenigsten Kenntniß. Die Berichte seiner Minister sind Alles, was er zu hören bekommt, und diese wissen, daß er es nicht liebt, mit Arbeit überbürdet zu werden. . . . Die nächste Folge davon ist die völlige Auslieferung des Landes in die Hände der Beamten, welche die Macht unter sich vertheilen und alle ihre Anstrengungen darauf konzentriren, an ihrem Posten zu bleiben."

Ferner dachte oder vielmehr schrieb Mr. Bigelow, es sei nicht recht, einen Menschen nach Sibirien zu verbannen, weil dieser Protestant geworden sei oder weil er versucht habe, Andere für seinen Glauben zu gewinnen; auch war er der Ansicht, daß die russischen Gesetze nicht durch und durch als mustergiltige Modelle menschlicher Gesetzgebungskunst angesehen werden könnten. Darum wurde der muthige Journalist ausgewiesen. Diese Ausweisung, zusammen mit der Unterdrückung der Lobschrift Mr. Steads auf Alexander III. sind ein Beweis dafür, daß nicht die verurtheilende Kritik, sondern jede Kritik überhaupt den russischen Machthabern unerträglich ist. Mr. Bigelow drückt sich in einem Brief an Felix Wolkowsky folgendermaßen über den Vorfall aus: „Persönlich thut es mir leid, daß die Beamten des Zaren meine Weiterreise unterbrochen haben, bevor ich erschöpfende Nachrichten sammeln konnte; ich war von der alleinigen Absicht geleitet, die Wahrheit zu erforschen, wie jeder anständige Journalist. Dafür konfiszirten sie mein Boot, behalten es einen ganzen Monat und verlangen von mir endlich einen Schwindelpreis, um den sie es mir zurückerstatten wollen; sie ignoriren die Reklamation des amerikanischen Gesandten und behandeln die Regierung der Vereinigten Staaten, als ob dieselbe diejenige einer Affeninsel im Stillen Ozean wäre."

---

* Der Antrag auf **Reform des Wahlrechts** in den **Niederlanden,** welchen der Minister Tak van Poortolich, ein bekannter Verfechter des allgemeinen Wahlrechts, eingebracht hat, liegt nunmehr vor. Ueber den Inhalt des Entwurfs schreibt uns unser Amsterdamer ☵-Korrespondent: Das Wahlrecht wird verliehen an alle mündigen männlichen Niederländer, welche von demselben Gebrauch zu machen wünschen. Nichtwahlberechtigt sind indeß diejenigen, welche nicht schreiben oder lesen können, diejenigen, welche Unterstützung aus einer Armenkasse beziehen, ferner diejenigen, welche ihre Steuern nicht bezahlen, sowie endlich die gerichtlich Verurtheilten. Der Antragsteller hat eine Berechnung aufgemacht, nach welcher auf Grund dieses Antrags 800,000 Niederländer wahlberechtigt sein würden, also ca. 74 Prozent der volljährigen männlichen Bevölkerung. Die entsprechenden Zahlen sind für England 65, Deutschland (Reichstag) 90, Schweiz 92, Frankreich 87 Prozent.

---

* In London aus **Konstantinopel** eingetroffene Meldungen wußten von der neuerdings erfolgten **Verhaftung** von mehr als **2000 muhamedanischen Theologiestudirenden** zu berichten, die auf Regierungsdampfer geschleppt und nach Arabien abgeführt worden sein sollten. Man nahm anfangs diese Erzählung sehr ungläubig auf. Allein etwas Wahres muß doch an der Sache gewesen sein, denn offiziös wird gegenüber diesem Gerücht von der zwangsweisen Beförderung einer größeren Anzahl von Softas nach Yemen der „Agence de Constantinople" von kompetenter Seite Nachstehendes mitgetheilt: „Eine vom Sultan angeordnete Untersuchung ergab, daß viele Studirende der Theologie, welche zur Ablegung von Prüfungen nach Konstantinopel gekommen und in Gast- und Kaffeehäusern wohnten, dem Elend preisgegeben waren. Da dieselben die gedachten Prüfungen erst in einem Jahre ablegen können, sowie mit Rücksicht auf die gegenwärtige Cholera gefahr konnte eine Ueberfüllung der Gast- und Kaffeehäuser durch dort wohnende Studirende nicht gestattet werden. Um die Studenten vor Elend zu bewahren und es ihnen zu ermöglichen, ihre Studien an den heimischen Hochschulen zu beenden, wurden dieselben auf Befehl des Sultans von den diesjährigen Prüfungen befreit, ferner wurde ihnen Reisegeld verabreicht, und ebenso wurden ihnen Schiffe zur Heimreise zur Verfügung gestellt." Das klingt allerdings sehr fürsorglich-patriarchalisch. Allein man wird nicht umhin können, dem Argwohn Raum zu geben, daß sich der Sultan auf diese Weise von einem türkischen „Abiturienten-Proletariat" befreien wollte, das in der Hauptstadt im gegebenen Moment höchst unbequem werden konnte. Wenn man sich der Rolle erinnert, welche diese Softas bei der Thronentsetzung des Sultans Abdul Aziz gespielt, so wird man in dem Verfahren Abdul Hamids eine prophylaktische Maßnahme erblicken müssen, die vielleicht auf die Kenntniß von Zettelungen zurückzuführen ist, deren Urheber in den Kreisen zu suchen wären, welche in London die famose „Turquie libre" herausgaben.

---

* **Der belgische General Brialmont,** der Kurzem am goldenen Horn weilt, kam auf Wunsch der türkischen Regierung **nach Konstantinopel,** um die vorliegenden Pläne zur stärkeren Befestigung des Bosporus und der Dardanellen zu studiren und seine Meinung darüber abzugeben. Der General soll die vorhandenen Werke für werthlos erachtet und für den Bau neuer Forts nahezu 50 Millionen Francs für nothwendig erklärt haben. Der Aufenthalt des Generals in der türkischen Hauptstadt dürfte 4–6 Wochen dauern. Schon im Frühjahre hat die türkische Regierung an General Brialmont die Aufforderung gerichtet, zu dem obgedachten Zwecke nach Konstantinopel zu kommen, allein damals sah er sich mit Rücksicht auf seine aktive Stellung in der belgischen Armee, genöthigt, eine abschlägige Antwort zu geben. Inzwischen ist er in Pension getreten und Abgeordneter geworden, wodurch es ihm nunmehr möglich wurde, der Einladung der türkischen Regierung zu entsprechen. Der in türkischen Diensten stehende deutsche Militärschriftsteller General Goltz Pascha hat in Wort und Schrift die Nothwendigkeit einer besseren Fortifikation, namentlich des Bosporus, wiederholt betont und auch die bezüglichen Pläne ausgearbeitet. Man ist nun sehr befriedigt darüber, daß die türkische Regierung einen so hervorragenden Fachmann, wie General Brialmont, berufen hat, da man annimmt, daß derselbe nicht nur die Goltzschen Pläne gutheißen, sondern sie auch erweitern werde. Es ist begreiflich, daß General Goltz Pascha mit Rücksicht auf die obwaltenden Verhältnisse stets nur das unbedingt Nothwendige in Vorschlag gebracht hat, um nicht wegen des Kostenpunktes von der Durchführung seiner Rathschläge gänzlich abzuschrecken.

---

* Unser Brüsseler ∞-Korrespondent schreibt uns unter dem 22. ds.: Die Ankunft **van Kerckhovens** mit 1000 Mann in **Wadelaï** scheint die Veranlassung zu einem Zwischenfalle zwischen dem freien **Kongostaate** und **England** werden zu wollen. Die Gegend von Wadelaï am oberen Nil jenseits der östlichen Grenze des freien Kongostaates fällt nämlich gemäß dem deutsch-englischen Vertrage von 1890 in die englische Interessensphäre. Damit indessen die Rechte Englands thatsächlich in Kraft treten, ist, wie hier behauptet wird, erforderlich, daß es jenes Gebiet auch in Wirklichkeit vor irgend einem Anderen okkupirt. Nun soll der König der Belgier schon seit längerer Zeit sich mit der Absicht getragen haben, sein Gebiet am Kongo bis zum 29. Grade östlicher Länge und bis zum 5. Grade nördlicher Breite auszudehnen, um als Grenze den Ibaluwa vom Albert Nyanza und dem oberen Nil bis nach Lado zu bekommen, wodurch seine Territorien zwei kommerzielle Handelsstraßen für den Absatz seiner Produkte erhielten, nämlich den Kongo und den Nil. Alle Vorschläge, welche man in London machte, um in dieser Angelegenheit ein gütliches Arrangement herbeizuführen, blieben ohne Erfolg, und man begreift daher, daß die Nachricht von der Ankunft van Kerckhovens in Wadelaï eine gewisse Erregung in England hervorrufen mußte. Die Times beschäftigt sich mit der Sache in einem Artikel, in welchem sie auch auf die Thatsache zu sprechen kommt, daß der französische Agent de Brazza gleichfalls gegen Wadelaï vorrückt. In diesem Artikel heißt es unter Anderm: „Wir haben Veranlassung zu glauben, daß der Souverän des freien Kongostaates erklärt hat, eine Annexion sei nicht der Zweck der Expedition van Kerckhoven, daß er vielmehr als Freund Englands handle, dessen Freundschaft er über Alles stelle, und daß es lediglich seine Absicht sei, von dem im Westen von Albert Nyanza und dem oberen Nil gelegenen Territorium Besitz zu ergreifen, damit es als Schild oder

---

# Münchener Ausstellungs-Spaziergänge.

XV. [Nachdruck verboten.]

### Die Maler.*)

Anders Zorn in Paris, der geniale schwedische Maler, der sich die Welt so zu sagen im Sturm erobert hat, ist diesmal durch ein Bild vertreten, das die Insassen eines Pariser Omnibus zeigt, Herren- auch eine Dame und vorn in der linken Ecke einen einzelnen Arm, zu dem die Figur fehlt. Es ist, was man so zu sagen pflegt „ein Stück, aus der Natur herausgeschnitten". Früher komponirte man für einen gegebenen Raum oder Rahmen, heute macht sich kein moderner Maler etwas daraus, einfach das zu geben, was man durch ein viereckig ausgeschnittenes Gesichtsfeld sieht, zeige dies nun die nächststehenden Dinge ganz oder sei von ihnen unbarmherzig dies oder jenes durch Raumbegrenzung abgeschnitten. Der Grund für solche Darstellungen ist nirgends anders zu suchen als in der Photographie; deren Bilder eben auch mit der Peripherie des Objektivs aufhören, ohne Rücksicht auf die Gesammtwirkung. Warum man das der Photographie nachmachen müsse, ist nicht recht verständlich, denn für das menschliche Auge ist weder nach oben noch nach unten, weder nach rechts noch links das Gesichtsfeld hart begrenzt.

Uebrigens ist das Alles Gewohnheitssache, und man wird, so wie man früher sagte, es sei ein Bild gut komponirt, vielleicht sich dahin ausdrücken, der Maler habe es verstanden, das richtige Stück aus der Natur herauszuschneiden. — Von Anders Zorn rührt übrigens noch ein zweites Bild her, das er mit seinen Landsleuten, den Schweden, ausgestellt hat. Es ist eine Variante der „Badenden Frau", aber gut ist es. — Ein Damenportrait von seiner Hand gehört mit zum Besten der ohnehin vorzüglichen schwedischen Abtheilung.

* der bekannte Autor der trefflichen Bilderserie „Der ...n" sandte verschiedene Arbeiten; Familienszenen, ...rt eines transatlantischen Dampfers, die Ankunft ...w., welche alle die Vorzüge des vortrefflichen ...ngen, im Tone aber etwas sehr Tiefes, zuweilen beinah Luftlos-Schweres haben. — Anblet hat einige hübsche doch nicht bedeutsame Sachen geschickt: Kinder im Garten Buben, die am Strande mit einem Schiffchen aus Rinde spielen; malerisch am feinsten sind vielleicht seine „Chrysanthemen". — Von französischen Volks- und Zeitschilderungen wären die ferneren noch zu nennen: Franc. Flameng, eine Taufe im Elsaß, Virginie Demont Breton, nackte Kinder am Strande, Pierre Billet, die Schafhirtin, Eugène Carrière, Mutterliebe, Eugène Burnand, Ländliche Szene, David Millet, Beim Feuer, Charles Lucien Leander, Lange Tage u. s. w., u. s. w. Hier wie in allen übrigen Zweigen der Malerei zeigt sich nicht allein die künstlerisch-hochstehende Art der Franzosen, es dokumentirt sich dabei auch ihr Geschmack, den sie in den scheinbar gleichgiltigsten Dingen zu offenbaren wissen.

Durch Schilderungen des eigenen Volkslebens sind die Maler der andern romanischen Nationen, der Spanier und Italiener, an Zahl stärker vertreten als ihre gallischen Nachbarn. Kann man sich auch, zumal bei den Spaniern, nicht ganz von der Meinung loslagen, daß gar viele derartige Bilder hauptsächlich der bunten, starkfarbigen Kostüme wegen gemalt seien (die man notabene durchaus nicht etwa auf Schritt und Tritt im Lande selbst sieht), so ist andererseits auch nicht zu leugnen, daß aus diesen Bildern die ganze farbenfreudige Welt des Südens uns entgegenklinge. Daß die Spanier und Italiener sich keineswegs verpflichtet fühlen, deutsche Bauern aus der Gegend von Dachau oder aus Hinterpommern zu malen, ist etwas leicht Verständliches; das Umgekehrte thun dafür sehr viele Deutsche, deren Arbeiten man durchschnittlich nur zu klar von der Stirne lesen kann, wie weit das Verständniß des Autors für fremde Sitte, Erscheinung und Sprache ausgebildet sei. Das zu kennen, wäre doch wohl einigermaßen nützlich für die Schilderer ausländischen Lebens, denn wenn auch Essen und Trinken, Fluchen und Lachen, Gehen, Sitzen und Laufen auf dem ganzen Erdenrund vorkommende Dinge sind, so ist doch immerhin ein gewisser Unterschied zwischen den Allüren eines Münchener Eingeborenen und denen eines Trasteveriners. Es ist die alte Geschichte mit dem Kostüm, das allein nicht im Stande ist, die Charakteristik einer Figur auszumachen. Wenn dies endlich einmal von allen Malern begriffen werden wird, so bekommen wir jährlich ein erkleckliches geringeres Quantum mittelmäßiger oder schwacher Bilder vorgesetzt.

Bei den Spaniern ist selbstverständlich, daß das, was außer dem öfter vorkommenden Pronunciamientos die größte Rolle im Lande spielt, das Stiergefecht nämlich, in der künstlerischen Schilderung nicht den letzten Rang einnehme, daß Chulos, Picadores, Banderilleros und Espadas, welche ohnehin eine Sonderstellung im bürgerlichen Leben einnehmen, auch ihre Glorifikation durch Pinsel und Farbe befinden. In der That sind sie Erscheinungen, die jeden Maler interessiren müssen. Wenn übrigens einer mit den Eindrücken solcher Kostümbilder im Kopfe nach der pyrenäischen Halbinsel geht, während, das Volk sei immer so angezogen, so erlebt er jedenfalls starke Enttäuschungen. Es sind der spanischen Bilder nicht viele, die den Spanier im Alltagsgewande zeigen. Das wäre nicht um ein Jota weniger malerisch ist als die funkelnden Prachtgewänder, die Einzelne zu gewissen Zeiten tragen. Man braucht nur die Bauern der Huerta von Valencia bei der Corts del Eco (öffentliche Rechtsprechung bei Streitigkeiten über Wasserrechte), solche der Provinzen Alicante und Murcia auf dem Felde bei der Ernte oder Andalusier bei der Fiera zu Sevilla, der sonntäglichen Brodvertheilung vor der Kathedrale von Granada, zu sehen, um zu wissen, wie sehr das Volk, das seine luxuriös gestickten Torero-Gewänder trägt, malerisch ist, vielleicht viel malerischer noch, als die Akteure bei einer Corrida.

Unter all den ausgestellten Bildern der spanischen Abtheilung, welche Szenen des eigenen Volkslebens illustriren, hat mich keines so sehr gepackt durch seine Wahrheit, wie jenes des Franzosen Dannat, der übrigens in Paris s. Z. Aufsehen machte durch seine „spanischen Schmuggler". Wer je in einer südlich spanischen Stadt ein Lokal besucht hat, was etwa unseren Singspiel-Hallen oder Tingel-Tangeln zu vergleichen wäre, der vergißt sicherlich den Eindruck nicht, den die neben einander im Hintergrunde der Bühne stehenden Donnas machen, wenn eine nach der andern sich erhebt, mit seltsamen, ganz an arabische Tänze erinnernden Arm-, kaum sichtbaren Fußbewegungen sich der Rampe nähert, wo der begleitende Guitarero sitzt. Die Weiber, welche Dannat dargestellt hat, sind weit von des Südens vielbesungenen Schönheiten entfernt; es sind hagere, mit dürftigen Indienne-Kleidern versehene Figuren, deren blauschwarzes Haar zusammt den dunkeln Augen das Auffallendste der Erscheinung bilden. Sie sitzen, sie klatschen mit den Händen, sie rufen der nicht sichtbaren Sängerin ihr aufmunterndes „Ole ole, alza alza" zu.